

Ein Landhaus in Montmollin (Jura) : Architekt (B.S.A.) René Chapallaz in Chaux-de-Fonds

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **3 (1911)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Landhaus in Montmollin (Jura). Architekt (B. S. A.) René Chapallaz in Chaux-de-Fonds

neuen Typus eines Lehrgebäudes, eines öffentlichen Baues. Dieser interessante Vergleich ist auch Ferner-
stehenden ermöglicht in den vorzüglichen Publikationen: Die neue Universität zu Jena, erbaut von Th. Fischer, mit Einführung von Max Osborn, verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1908; Dr. Gustav Keyßner, Das Gebäude der Universität in Jena, Sonderdruck des Profanbau, Leipzig, die ausgezeichnet sind durch die vielen Großaufnahmen, Detaildarstellungen, farbigen

Paßstillskizzen mit dem Stimmungsgehalt des betreffenden Raumes. Ueber die in wenigen Stellen konzentrierte, reiche künstlerische Ausstattung in Wandgemälden, Plastik, Reliefs berichten ebenfalls technisch gelungene Reproduktionen, unter denen wir Schweizer nur das großangelegte Fresko Ferdinand Hodlers: Auszug der Jenerer Studenten in die Freiheitskriege (wohl aus verlagsrechtlichen Gründen verunmöglicht) vermissen.
Hermann Röhrlisberger.

Schmücken und Gestalten.

Heute, wo sich langsam, sehr langsam die Einsicht durchzusehen beginnt, daß die Künste, soweit sie sichtbar bilden, viel weniger schmückende als gestaltende Aufgaben und Ziele haben, empfinden wir jede Betätigung verdoppelt innerprießlich, die vermeint, Kunst irgendwie als Dreingabe „hinzutun“ zu können zu etwas, was von Hause aus unkünstlerisch, unsachlich und nicht werkgerecht gestaltet ist.

Ich trete in eine Mietswohnung und überlege, was draus zu machen wäre. Die Zimmer sind

im Verhältnis zu Breite und Tiefe überhoch, die Palastfenster sitzen schematisch in der Wand und fressen übermäßig viel Fläche, die Doppeltüren (hochherrschaftlich) schluden ein weiteres Teil, und die überladenen Stuckdecken bedräuen den irrenden Blick von oben her. Was ist da zu machen? Der unbefangene Zeitgenosse weiß das genau: Schmücke dein Heim: ruft er mit dem Brustton der Ueberzeugung, und unverweilt packt er seine sieben Sachen aus und stopft sie hinein in die Winkel, stopft er die Stuben hübsch voll, bis sie ihm „gemütlich“ erscheinen, bedeckt er jeden freien Fleck mit irgendwelchen „künstlerischen“ Rinkerlitzchen und freut sich gebührendermaßen. Wer aber nicht soviel Gemüt hat wie er, der sagt sich still: nichts zu machen! Denn diese Mauerlöcher sind gestaltlos, und kein Schmuck kann ihre Ungestalt je ganz vergessen machen.

Oder aber: ein Bebauungsplan für eine Dorfgemeinde, die sich städtisch erweitern will, wird unter beträchtlichen Kosten vom Geometer ausgerechnet und wird, wie die Dinge juristisch amtlich zumeist liegen, behördlicherseits nicht wesentlich angefochten, sondern genehmigt, genehmigt, genehmigt. Zeigt sich dann, daß das hübsche Nest in seinem neuen Teile, wie mähslich Straße um Straße,

Baublock um Baublock entsteht, fürchterlich veroddet und alle persönliche Form verliert, so sagen die Bürger, denen man das sagt: na wie denn? Und überhaupt: haben wir denn nicht unseren Verschönerungsverein? Und der Heimatschutz ist auch dabei ein echtes imprägniert heimatliches Denkmal zu bereiten — er geht herum und sammelt schon. Schmücke deine Heimat, solange bis sie voll ist und überläuft. Und nun sag

einer, wir täten nichts für die Kunst!

Der Künstler wiederum, der zum Schmücken berufen wird, zermartert sich das Hirn, um wenigstens das Gestaltlose, das Verunstaltete gnädig zu

überdecken; es vergessen zu machen dadurch, daß er ablenkt auf einen neuen Akzent hin und durch ihn. Wo sich um geschlossene, räumlich zusammenfaßbare Aufgaben handelt, mag das gelingen. Wo aber nur „Schmuck“ verlangt und gestattet wird, wird auch das schönste Denkmal keinen schlechten Platz gut machen; wird kein gutes Grabmonument einen grausam nüchternen Friedhof zu einem halbwegs erträglichen Aufenthalt umgestalten; wird keine monumentale Brücke ein historisches Stadtbild retten können, wenn dieses Bild selber vom Zahn der Neuzeit beträchtlich angefressen ist.

Alles künstlerische Schaffen beruht auf der Gestaltungskraft des Künstlers, des Individuums — so lautet der alte Satz. Alle Wirkung der Form aber, die im Raume lebt, ist immer an eine Gesamtwirkung gebunden. Der Entstehung nach ist die Form individuell, in der Wirkung ist sie sozial gebunden und soziologisch bedingt. Das ist der Nachsatz, der uns jetzt mehr zu schaffen macht, als die ewigen ehernen Gesetze der Schönheit, die säuberlich in den dicken Büchern stehen.

Darum ist es so ungeheuer wichtig, daß die weiten

